

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 3 (1819)

43 (25.10.1819)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-769193](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-769193)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 43. Montag den 25. October 1819.

Das Hippomanes, oder die sogenannte Pferdemilz.

Die Häute, welche den Fötus oder das junge Fohlen im Mutterleibe umhüllen, sind: die Kuchenhaut, die schwammige Haut und die Schafshaut. Ich nenne den Mutterkuchen der Pferde stute eine Haut, weil er, nicht ein runder, dicker, für sich bestehender Körper, sondern ein dünner, röthlicher, schwammiger Sack ist, der die ganze Gestalt der Gebärmutter behält, und nicht nur ihre innere Wand, sondern auch die sogenannten Hörner derselben, der ganzen Länge nach bekleidet. Die zweyte oder schwammige Haut, ist dünn; ihr Gewebe durchschlingeln eine Menge Schlag- und Blutadern; sie liegt in der Kuchenhaut, deren innerer Fläche sie allenthalben anhängt, und bis in die Hörner begleitet. Die dritte, den Fötus unmittelbar umgebende Haut, die Schafshaut, ist weiß und nicht so dick als die schwammige, die aus mehr Membranen besteht. Sie hat die Gestalt eines länglichen Sackes, ist inwendig glatt und glänzend, und umschließt das Füllen so, daß sie gewissermaßen die

Gestalt desselben annimmt, folglich sich auch nicht bis in die Hörner verlängert. Diese Haut enthält nebst dem Fohlen noch ein klares helles Wasser, worin dasselbe schwimmt. Auch in dem Raume zwischen der schwammigen und der Schafshaut ist ein Wasser, das aber nicht so klar, sondern etwas trübe ist. Jenes sammelt sich von der Ausdünstung der inneren Fläche der Schafshaut, dieses ist nichts anders, als der durch die Harnschnur herbeigeführte Urin der Frucht.

In diesem Raume, den die innere Fläche der schwammigen und die äußere der Schafshaut zwischen sich lassen, und zwar im Horn der Gebärmutter, findet man immer zwey, drey, vier, auch mehr (nach dem Ritter von Burgelat oft 12 und noch mehr) bleyfarbige flach eiförmige Körper, die einen halben Zoll dick, zwey oder drey Zoll lang, und einen Zoll ungefähr breit, zu Zeiten auch kleiner und anders gestaltet sind; so will sie der Thierarzt La Fosse theils als Erbsen groß, theils 12 Loth schwer,



gefunden haben. Entweder schwimmen sie im Harn der Frucht, oder sie sind mittelst kurzer, aus Gefäßen bestehender Stielchen an die innere Fläche der schwammigen Haut angeheftet. Es ist eine zähe Masse, die, schichtweise gelagert, im Mittelpunct eine Höhle voll einer weißen, klebrigen, gleichsam wachsartigen Materie läßt. Diese Körper, welche man in einigen Gegenden der Pferdewilz (Pferde-Milten), in andern aber Pferdewilz, Pferdewilth, Füllennahrung, Zungenhäutchen der Füllen u. s. w. nennt, sind eigentlich das berühmte Hippomanes, wovon Alte und Neuere so viel glaubten und fabelten, und das noch jetzt manchen von Vorurtheilen und Aberglauben eingenommenen Landeuten in allen Gegenden so viel zu schaffen macht.

Die Alten sagten *) und unsere Landeute glauben noch jetzt: das Hippomanes (Pferdemilz) säße dem Füllen

vor der Stirn, von welcher es die Mutter gleich nach der Geburt mit den Zähnen ablöse und verschlucke; mit dem Beysaße, daß sie das Füllen nicht anerkenne, wenn ihr dieses Hippomanes nicht zu Theil würde. Andere sagen, dieses Ding sitze auf der Zunge des neugeborenen Füllens, und man müsse es gleich wegschaffen, sonst werde es verschluckt, und dann hätte man keinen guten Läufer von dem Thiere zu erwarten **). Sehr oft wurde ich von Pferdezüchtern um Mittel angesprochen, die verschluckte Pferdewilz wieder aus dem Leibe der Fohlen zu schaffen, weil sonst die Thiere, wie sie sagten, das Laufen nicht aushalten könnten. Auch legte man schon in den ältesten Zeiten diesem Dinge, das Vermögen bey, verliebt zu machen ***), und dieser Glaube hat sich bis jetzt überall, sowohl in Deutschland, als in Italien, und Frankreich unter den Landeuten erhalten. Man trocknet die sogenannte Pferdewilz, und

*) Man muß dieses wahre Hippomanes wohl von dem Brunstschleime unterscheiden, als welcher bey den Alten auch unter diesem Namen vorkommt.

**) Sehr gesund urtheilte hierüber schon der alte Thierarzt und Gestütmeister Jagger von Kirchberg, in seinem: Buche von der Gestütereey ic. 1578. 1584. 1611. Seite 128.

***) Aristoteles (Histor. Animal. Libr. VIII. Cap. 24.) redet von den angeblichen Kräften des Hippomanes nur nach Hörensagen: „Das Hippomanes frißt, wie man sagt, den Füllen an der Stirne was man noch weiter davon erzählt, sind nichts als Weibermährchen.“ Doch aber spricht er im 6ten Buch, Kap. 22. ganz anders davon. — Plinius (Histor. natural. Lib. VIII. Sect. 66.) redet schon bestimmter: „Die Pferde bringen an ihrer Stirne einen Körper mit auf die Welt, Hippomanes genannt, der schwarz, so groß wie eine Feige, und ein Mittel verliebt zu machen ist: die Mutter frißt ihn sogleich hin-

giebt davon den Stuten, Kühen, Ziegen und Schafen, um Brunst zu erwecken; ja sogar junge Bursche suchen sich dadurch in die Gunst der Mädchen zu setzen; indem sie heimlich davon etwas unter Bier, oder Kasse mischen.

Der Thierarzt Ruini (in seiner Anatomia del Cavallo. Lib. IV. Cap. 13.) meint, der Wahn, nach welchem man glaubt, das Hippomanes sey dem Füllen auf der Stirne, sey daher gekommen, weil manche Füllen eine Portion der Kuchen- oder der schwammigen Haut, der noch ein Hippomanes anhängt, auf der Stirne, oder zwischen den Ohren mitbringen; wie man auch Kinder zur Welt kommen sieht, die den ganzen Kopf mit Fruchthäuten umhüllt haben. Dieser Meinung ist auch der große Französische Thierergliederer d'Aubenton (in den Memoires de l'Academie Royale des sciences. 1751.)

Ob nun gleich die vorher bemerkten Kräfte und Wirkungen des Hippomanes wohl leere Einbildungen und Märchen seyn mögen, so ist man doch bis heute über den Ursprung und den Zweck nicht einig. Ruini glaubte, daß sie von der schleimigen Feuchtigkeit entstehe, die den Stuten, indem sie rossen, entgeht. Da aber diese nicht aus der

Gebärmutter, sondern aus der Scheide kommt, so ist die Meinung d'Aubentons wahrscheinlicher, der dafür hält: sie werde von dem Saft des Urins der Frucht gebildet, weil man aus diesem Urin durch Abdampfen eine Masse von dem nämlichen Geruch, von der nämlichen Farbe und Consistenz erhalte; dieser Meinung ist auch der Thierarzt la Fosse (S. Dictionnaire d'Hippiatrique l. 463.) und Hr. D. Havemann hält sie ebenfalls für ein Coagulum (geronnenes Wesen), so wie Prof. Girard (S. Anatomie der Hausthiere, von J. Girard, aus dem Franz. von D. Schwab, 2. B. 2. Ab. München 1812. S. 115.) für Niederschläge aus dem Urin. Auch Blumenbach hält sie für ein coagulirtes Sediment. (S. die vergleichende Anatomie. 2te Aufl. 1815. S. 512.) — Die Thierärzte Vitet, Pilger und Blaine aber sind hierin anderer Meinung. Nach Pilger sind diese Körper von drüsenartiger Structur, und nach Blaine (Outlines of Veterinary Art.) scheinen sie Theile der gerinnbaren Lymphe zu seyn. Nach Vitet (Medicine Veterinaire l. 670.) ist das Hippomanes nicht der Harnsafs selbst sondern nur das Behältniß desselben: denn 1) die Maceration zeige

unter, und wenn sie es nicht thun kann, so verstoßt sie ihr Füllen.)“ Aber nicht allein verliebt, sondern auch sogar närrisch machte das Hipp. nach der Meinung der Alten, (S. Juvenal. Satyr. VI 616.) Nedi läßt in dem Gedicht: Incanto amoroso (Tom. III. S. 260. seiner Werke) eine Verliebte nebst andern Zauberkünsten auch das Hipp. brauchen: aus seinen Experiences intorno agli insetti, S. 56. erhellt aber, daß er es wirklich für eine Tabeley hielt.

offenbar ganz deutlich eine Art von Zellgewebe; 2) man könne die häutigen, durch Zellgewebe vereinigten Lagen mit dem Messer leicht ablösen; 3) in der Höhle des Hippomanes finde man den Harnsack; 4) das Hippomanes wäre bey allen Subjecten immer von gleicher Gestalt. Aus allem diesem schließt er: Daß es ein organischer Körper und dazu bestimmt sey, den Harnsack größtentheils in seiner Höhle aufzubewahren.

Uebrigens fand d'Aubenton auch im Harnhäutchen der wiederkäuenden Thiere solche Hippomanes, so auch schon Hoboken (*Anatomia Secundinae Vitulinae*. Ultraj. 1675. fig. 19 — 21 und 37.) bey der Kuh. Ich fand sie auch bey diesen Thieren, doch nicht immer, da sie hingegen bey Pferdestuten und Eselinnen nie fehlen.

D. A. Creve.

Der Mäusebohrer.

Aus mehreren Gegenden unsers Landes gehen sehr traurige Nachrichten ein über den großen Schaden, den die Feldmäuse, welche sich plötzlich in ungeheuren Schaaren gezeigt haben, anrichten. Man hat große Schwärme derselben über die Weser herüber ziehen sehen. — Es wäre zu wünschen, daß die in mehreren Gegenden gemachten Versuche, ihre Anzahl zu mindern, und deren Erfolg, in diesen Blättern bekannt gemacht würden. Hier folgt vorläufig ein Bericht eines Einwohners des Kirchspiels Holte über diesen Gegenstand.

— — — Mäuse sind in unsrer Gegend jedes Jahr, und verursachen bald mehr, bald weniger Schaden. Aber in diesem Jahre haben sie sich durch den frostlosen und trocknen Winter und durch den warmen und dürren Sommer ganz

außerordentlich vermehrt und ihre Verheerungen wurden in diesem Verhältnisse ausgebreiteter und größer, wie gewöhnlich. Unsere Pflugländereyen bestehen aus hohem weißen Moor, unsere Gärten, Weiden und Wiesen aus niedrigem schwärzerem Moor und geringem sogenannten Kley. Gewöhnlich sind die Mäuse nur in den Pflugländereyen, fressen zuerst auf einzelnen Stellen die junge grüne Saat ab, wodurch sie aber nicht schaden, schneiden nachher auf einzelnen Stellen das in Halme geschossene Getreide zu Häcksel, vorzüglich wo es sich gelegt hat, und später, wenn die Halme Körner haben, von den Lagerhalmen die Aehren. Auch sind sie wohl in den Gärten und Kleywiesen, zernagen einzelne Wurzelgewächse, aber thun keinen Schaden, der in Betracht kommt. Allein in diesem Jahre waren sie allente

halben, schädeten aber vorzüglich in den Pflugländereyen, Gärten und den etwas hohen, vorzüglich vor kurzem gepflügten Kleuwiesen. In den Pflugländereyen schnitten sie nicht auf einzelnen Stellen, sondern überall, und zwar in der Zeit, als die Körner in den Aeckern sich gebildet hatten, so stark, daß wenn sie so fortgefahren hätten, noch drey Wochen vor der frühesten Erndte kein Halme mehr übrig gewesen wäre. Allein sie hörten auf, so stark zu schneiden; doch war die schon angerichtete und noch fernere Verheerung so groß, daß bey der Erndte die im Frühjahr so dicht stehenden Früchte nicht nur durchgehends sehr dünne geworden waren, sondern auf vielen Stellen der Aecker, ja auf einzelnen ganzen Aeckern, vorzüglich den nach Süden gelegenen, die Halme drey, vier bis fünf Fuß von einander standen, oder gänzlich fehlten, und der ganze Boden mit Häcksel bedeckt war. An Fuderzahl haben deshalff die meisten nur die Hälfte, viele nur ein Drittel und ein Viertel, einige noch weniger und einer von 5 Scheffel Ausfaat gar nichts geerntet. In den Gärten fraßen sie nicht nur Wurzeln, Runkelrüben und Steckrüben, sondern schnitten Erbsen, türkische Bohnen, vorzüglich die Linsen, ab, sogar der gepflanzte Kohl war so wenig sicher, daß die Pflanzungen vom Abend am folgenden Morgen schon größtentheils zerstört waren, und viele deshalb ungeachtet des öfttern Nachpflanzens große Lücken auf ihren Kohlstücken haben. Die Kartoffeln sind auch sehr von ihnen

mitgenommen worden, indef nicht so sehr als man befürchtete, welches wol daher gekommen ist, daß, als die Korkenerndte vollendet war, und die Kartoffeln schon Knollen setzten, schon allerlei Mittel angewandt wurden, um die Mäuse zu vertilgen, und diese Thätigkeit der Leute sich vorzüglich auf die Kartoffeläcker erstreckte. Auf den Moorweiden und Wiesen ist der Schaden, den die Mäuse angerichtet haben, und noch anrichten, obgleich man an vielen Stellen ihre Löcher und Wege sieht, unbedeutend, so auch auf den niedrigsten Kleuwiesen; aber größer ist er auf den höhern Kley-Weiden und Wiesen, vorzüglich denen, welche vor nicht langer Zeit unterm Pfluge gewesen sind, und auf den wenigen Kleyländereyen, welche in diesem Jahre noch darunter sind. Das Gras und die Früchte, sowohl Hafer als vorzüglich Flachs, sind von ihnen hart mitgenommen worden, und der Grummet wird noch täglich von ihnen zerstört. Ich habe z. B. einen Kamp von 4 $\frac{1}{2}$ Fück, der vor drey Jahren ist gepflügt worden, und wovon ich im vorigen Jahre 21 Fuder Heu aus Mierhen geladen, und in diesem Jahre nur 8 Fuder aus dem Deiche geladen geerntet habe. Wenn ich auch annehme, daß die diesjährige Dürre und die Nachfröste im Frühjahr ein Drittel des zu wachsenden Grases zerstört haben, so kommt doch das andre fehlende Drittel auf Rechnung der Mäuse. da zu dem oben ist noch
erhalten zu sein, so ist das am besten
Bey dieser Lage der Dinge waren



die Besorgnisse der hiesigen Landleute, die schon die beyden vorhergehenden Jahre durch die Mäuse so sehr gelitten hatten, und aus eignen Erfahrungen die Verheerungen der Mäuse kannten, sehr groß und sind es noch jetzt, und zwar nicht bloß wegen der diesjährigen, sondern auch wegen der künftijährigen Erndte. Es wurde deshalb an Vertilgungsmittel gedacht, darüber allenthalben gesprochen, und mancher Versuch angestellt. Auch ich trug das Meinige zur Vinderung der allgemeinen Noth bey. Die bedeutenden Mittel, welche, außer den Raketen, mit Erfolg angewandt wurden, bestehen in Gisteten, deren Anwendung immer mit einiger Gefahr verbunden ist, und in dem sogenannten Mäusebohrer. Die Gisten sind Arsenik, Scheidewasser, Krähenaugen und Nießwurz; das erstere mit Kocken, Weizen oder Malz gekocht und nach dem Trocknen vor die Mäuselöcher gestreut oder in kleine Tuten gefüllt allenthalben ins Korn geworfen, das andere auf Pfeffernüsse geträufelt herungeworfen, die letztern beyden mit Mehl, Milch und Honig oder Syrup vermischt in kleinen Stücken vor die Mäuselöcher gelegt. Doch ist zu merken, bey dem ersteren, daß es seine tödtliche Kraft verliert, wenn es einige Zeit der freyen Luft ausgesetzt gewesen ist, und deshalb gelegt werden muß an einem heiterm Abend, welcher gute Witterung die Nacht über vermuthen läßt, weil dann nur die Mäuse laufen und das Gift nur in der ersten Nacht tödtlich wirkt. Andre Mittel,

als Schwefelknoten und Theerlappen, waren gar nicht anzuwenden und auch ganz unwirksam. So schien auch die in den Niederlanden in diesem Jahre gebrauchte Maschine bey uns nicht recht anwendbar zu seyn. Doch an wirksamsten ist bey uns der Mäusebohrer gefunden worden. Er ist beschrieben in Smidts Anleitung zum Gartenbau, und besteht aus einem eisernen Bohrer mit einem Drehholze, welcher so lang ist, daß ein Loch von $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuß tief damit gebohrt werden kann, und dessen Köffel 6 Zoll im Durchmesser hält. Die Löcher, worin die Mäuse auf ihrem Laufe hineinfallen, und nach kurzer Zeit sterben, wenn auch kein Wasser darin ist, werden auf dem grünen Lande in den Bergen der Mäuse 2 bis 3 Fuß tief gebohrt, auf dem Pfluglande in den Gruppen zwischen den Stücken und in den offenen Fahren. Hier ist die Thätigkeit der Leute mit diesem Bohrer bis jetzt bloß auf die Pflugländerereyen des Moores gerichtet gewesen, um, indem er erst nach die Erndte eingeführt wurde, die Kartoffeln, Garten-Gewächse und die neue Saat des Kockens zu retten, und die Löcher sind in den trocken Gruppen zwischen den Stücken und in den offenen Fahren des besäeten Kockenlandes gebohrt. Der Fang der Mäuse war sehr beträchtlich, und gieng täglich bey einem jeden Hausvater in die Hunderte. So fing ich z. B. mit drey meiner Nachbarn einmal in einer Nacht 200 und ein anderer Hausvater in 48 Stunden 601 und zwar auf einem

Stück Landes von 12 Scheffel Einsaat. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß in dem kleinen Striche von Holle und Oberhausen von ungefähr 30 Eingefessenen in den ersten vierzehn Tagen, in welchen der Bohrer gebraucht wurde, über 50,000 Mäuse gefangen sind. Die Nützlichkeit dieses Bohrers erhellet auch daraus, daß der Gebrauch desselben, so wie er bekannt wurde, sich sehr schnell verbreitete und nicht nur in Holle, sondern auch in Neuenhundertorf, Altenhundertorf und im Stedingerlande. Um diese Art des Fangs recht wirksam zu machen, war eigentlich der Plan, die Löcher auf den Kockensfeldern in den zwischen den Aeckern liegenden tiefen Grüppen zu bohren, dann durch die nahen Schäfer die Schafheerden über die noch unbestellten Aecker auf und abtreiben zu lassen, um dadurch die Mäuse aus ihren Schlupfwinkeln und von den Aeckern in die Grüppen und die darin befindlichen Löcher zu jagen. Allein das nasse Moor hatte schon zu viele Feuchtigkeit gesammelt, so daß die gebohrten Löcher voll Wasser liefen, und dieser Plan nicht ausgeführt werden konnte. Späterhin mußten die Aecker besäet werden. Auch war der Plan, weil die Mühe Einzelner hierbey wenig nützt, und es immer einige Nachlässige giebt, zu bewirken, daß zwangsweise mehrere Arten Vertilgungsmittel von einem jedem Hausvater angewandt, und von jedem eine gewisse Anzahl getödtete Mäuse geliefert werden müßten. Doch wurde dieser Plan unnöthig, und zum

Theil ausgeführt, indem die Eingefessenen sich eifrigst des Bohrers bedienten, wie sie nur seine Wirksamkeit mit offenen Augen sahen, und indem das Herzogliche Amt in Oldenburg es je zwey Häusern zur Pflicht machte, sich einen Bohrer anzuschaffen, und damit die Mäuse zu vertilgen.

Indeß, so viele Mäuse auch durch die angeführten Mittel schon vertilgt worden, so ist und bleibt ihre Anzahl doch noch immer sehr groß, vorzüglich, da gegen diejenigen, welche auf den Weiden und Wiesen sich aufhalten, der Vertilgungskrieg noch nicht erklärt ist, und wahrscheinlich auch nicht erklärt werden wird. Bedenkt man, wie ungeheuer groß die Vermehrung dieser Mäuse ist, indem sie alle 5 Wochen 6, 10, ja 15 Junge, wie einige behaupten, werfen und in Einem Sommer mehrere Male Großeltern, gar Uebergroßeltern werden können und diesen nach eine Familie, von zweyen im Frühjahr, im Herbst aus 200, also 100 Familien aus 20,000 Stück bestehen können, so muß man sehr bange werden für das nächste Jahr, wenn nicht durch einen strengen, oft mit Glatteis abwechselnden Winter und den Mäusen ungünstigen Sommer das gestörte Gleichgewicht in der Natur wieder hergestellt wird, oder die Menschen alle ihnen mögliche Mittel eifrigst anwenden, um die zu besürchtende übergroße Zahl zum Erträglichen zu vermindern. Zwar läßt der Weltregierer ein gestörtes Gleichgewicht nicht lange dauern; allein der Glaube, daß na-



mentlich die Mäuse nicht überjährig würden, wird nicht nur durch die Erfahrungen hiesiger Eingefessenen widerlegt, sondern auch durch die Verheerungen der Mäuse in ganz Deutschland im Anfange dieses Jahrhunderts, welche drei Jahre dauerten. Im Sommer, wenn das Getreide und Gras herangewachsen ist, die Weiden benutzt werden, und die Mäuse zu Milchionen nisten und nagen, sind Mittel von Menschen in diesen Gegenden nicht mehr anzuwenden, und die angewandten zu schwach. Sollen Mittel für das nächste Jahr angewandt werden, welches in mehrerer Rücksicht der Klugheit gemäß scheint, so muß dieses jetzt, diesen Winter und im nächsten Frühjahr geschehen. Im Winter für die Weiden und Wiesen der hiesigen und aller ähnlichen Gegenden durch Wasser, jetzt und im Frühjahr für die hohen Moorländereyen und anderes hohes Land durch Gifte und den Mäusebohrer. Das in jedem Jahr so nützliche Bewässern des Landes im Winter durch die Siele darf aber nicht ohne oberliche

Erlaubniß geschehen, und diese, so wie auch die andern Arten der Vertilgung müssen allgemein seyn, in allen Gegenden, wo Mäuse sind, wenn sie nützen sollen, und bedürfen, nach Beschaffenheit der Menschen, der Aufmunterung, wenn sie geschehen sollen,

Das Bewässern könnte auf jeden Fall mit Anfang des Winters geschehen, wenn das Beweiden des Landes aufhören muß; mit dem übrigen müßte gleich der Anfang gemacht werden, um die Winterfaat so viel möglich zu erhalten, und im Frühjahr müßte mehr oder weniger geleistet werden, je nach dem der Winter den Mäusen günstig oder ungünstig gewesen.

Im Mausejahr 1800. sind von vielen Regierungen und landwirthschaftlichen Gesellschaften in Deutschland, besonders in Thüringen, manche Verordnungen und Rathschläge zur Vertilgung der Mäuse gegeben worden, namentlich ist von Ersuet aus ein Auszug von mehreren eingelieferten Preischriften unter das Landvolk vertheilt worden.

Zum zweytenmal blühender Roßkastanienbaum.

Die Zeitungen melden, daß in diesem Herbst in Hamburg, in den Niederlanden und in mehreren andern Gegenden Bäume zum zweytenmal geblühet haben. Auch bey Oldenburg hat sich in einem Garten an einem Apfelbaume einige zweyte Blüthe gezeigt. Als eine seltene Erscheinung aber kann es angesehen werden, daß zu Bechta jetzt (am 10. Oct.) ein wilder Kastanienbaum (Roßkastanienbaum)

(*Aesculus Hippocastanum*) zum zweytenmal in voller Blüthe steht, und, nachdem er die alten Blätter abgeworfen hat, neues junges Laub erhält. Dieser Baum steht vor dem Hause des Bürgers Arend Kleikamp in Bechta; er ist über 40 Jahr alt, und hatte in diesem Frühjahre vollständig geblühet und sehr viele große Früchte getragen.